

Von Fabian Roßmann

Makamba Sidibe lehnt am Geländer vor dem Eingang zu den Umkleidekabinen. Es ist ein Samstag Anfang Oktober, Stadion des TSV Bogen. Er steht einfach nur da und starrt hinein ins weitläufige Stadion, das aufgrund der roten Laufbahn um den Fußballplatz noch weitläufiger wirkt als viele andere Stadien. Mal hat er die Hände in der Hosentasche, mal verschränkt er sie vor seinem Körper. Sidibe spricht kaum etwas in diesem Moment. Und er verstummt komplett, als es am anderen Ende des Geländes ganz laut wird. Es sind die Spieler des TV Aiglsbach, die für den Lärm sorgen. Sie jubeln über den Treffer zum 2:1.

Ausgerechnet Aiglsbach.

Sidibe steht in diesem Moment schon nicht mehr auf dem Platz. Er sah in der 61. Minute die gelb-rote Karte. In der ersten Halbzeit wurde ein Pass an ihm vorbeigespielt, und er stoppte den Ball im Fallen reflexartig mit seiner Hand. Gelb. „Unnötig“, ordnet er das später ein. In der zweiten Halbzeit folgt ein Zweikampf nahe der Eckfahne. Foul, wieder Gelb. Platzverweis.

„Das war schlau gemacht von ihm“, sagt Sidibe. Mit „ihm“ meint er Manfred Gröber, den Torjäger Aiglsbachs, einen der besten und abgezocktesten Kicker auf diesem Niveau, der regelmäßig mehr Tore als Spiele in seiner Statistik vorweisen kann.

„Ich habe mich geschämt“, sagt Sidibe nach der gelb-roten Karte

Bogen führt lange in dieser Partie – verliert nach zwei späten Gegentreffern in der 88. und in der 90. Minute aber noch mit 1:2. Dass auch die Aiglsbacher zum Zeitpunkt der Treffer nur noch zehn Mann auf dem Feld hatten, erwähnt Sidibe im Rückblick auf die Partie mit keiner Silbe. Er fühlt sich verantwortlich für die Niederlage.

Sidibe, schulterlange Rastalocken, wirkt nach außen völlig ruhig, während er so am Geländer lehnt. Innerlich sieht es anders aus. „Ich habe mich geschämt“, sagt er. Drei Tage nach dem Spiel, im nächsten Training der Mannschaft, kann er seinen Teamkollegen nach eigener Aussage gar nicht in die Augen blicken. Da ist es für ihn auch nur ein schwacher Trost, dass Spie-



Makamba Sidibe (21) stammt aus Guinea, lebt aber seit 2015 in Deutschland. Seine Geschichte ist die Geschichte eines jungen Mannes, der sich mit Hilfe des Fußballs in die Gesellschaft integrierte und sich auch von einer schweren Vergangenheit und Rassismus nicht vom Weg abbringen lässt

Nicht in der Opferrolle

Makamba Sidibe lebt seit 2015 in Deutschland. Unter anderem der Fußball – hier sitzt er auf der Tribüne des Stadions seines Klubs TSV Bogen – half ihm bei der Integration in der neuen Umgebung.

Fotos: fotostyle-schindler.de

lertrainer Marco Kenneder sagt: „Die Niederlage hatte nichts mit Maka zu tun, er hat bis zum Platzverweis ein überragendes Spiel gemacht.“

Wieder war es Aiglsbach. Ausgerechnet. Schon im Hinspiel war Sidibe in den Fokus gerückt. Damals hatte Bogen ebenfalls verloren, 2:3. Doch das Ergebnis war in den darauffolgenden Tagen nicht einmal Nebensache. Es gab scharfe Vorwürfe aus dem Bogener Lager, Sidibe sei von Aiglsbacher Zuschauern rassistisch beleidigt worden. Weder die Aiglsbacher noch der Schiedsrichter wollten davon etwas mitbekommen haben. Auf Videobildern vom Spiel sind jedoch sehr deutlich rassistische Beleidigungen zu hö-

ren, die später auch zu einer Strafe gegen den Übeltäter führten.

Nach einem Zweikampf an der Eckfahne, wie er in jedem Spiel etliche Male vorkommt, nicht einmal Foul wird gespielt, schreit einer der Zuschauer: „Sag amal, der had ja Tollwut.“ Gelächter der Nebenleute. Später gibt es einen Zweikampf Sidibes, keinen harten. Man kann dafür Gelb geben, wie es der Schiedsrichter macht, muss es aber sicher nicht. „A roude Kartn für den Affen da“, ist von der Tribüne zu hören.

Marco Kenneder war in dieser Partie als Spielertrainer für die Bogener Mannschaft verantwortlich. Hätte er die Aussagen deutlicher vernommen, er wäre mit der Mannschaft vom Platz gegangen und hätte nicht mehr weitergespielt, sagt er. Sidibe selbst hat die Aussagen auf dem Platz nicht wahrgenommen, hat erst am Montag darauf im Training von den Kollegen davon erfahren. Das Thema kocht hoch, beim nächsten Heimspiel zeigen die Bogener Spieler beim Einlauf Rassismus die symbolische rote Karte. „Für uns war das mehr Thema als für ihn“, sagt Kenneder. „Er ist da vielleicht ein bisschen abgestumpft, wir können wohl nur erahnen, was er schon alles erlebt hat. Aber dennoch darf das keinen Platz finden.“

Klar seien rassistische Äußerungen traurig, findet auch Sidibe. Er glaubt aber, dass ihn die Leute damit vor allem provozieren wollen. Und er will sich nicht provozieren lassen. „Auf dem Platz geht es auch mal härter zu, da fallen auch mal unschöne Wörter. Wichtig ist, dass man sich danach die Hand gibt. Was auf dem Platz passiert, bleibt auf dem Platz.“

Er hat damals viel geweint – und er weint auch heute noch manchmal

Zumindest sollte es das. Einmal wollte Sidibe einem Gegenspieler nach dem Spiel auch die Hand geben, gegen Kastl war das. Dann hat der Gegenspieler in seine Richtung gespuckt. Immer mal wieder gibt es rassistische Vorfälle im Sport, aber Sidibe nimmt sie nicht häufig wahr. Auf dem Platz gebe es deutlich weniger Rassismus als außerhalb. Da sei er auch schon mal angespuckt worden. Wenn es gegen ihn geht, nimmt es Sidibe hin und lässt sich nicht provozieren. Eine Grenze ist für ihn erreicht, wenn es gegen seine Mutter geht. Dann könne er schon auch aufbrausend werden und müsse beruhigt werden.

Er spricht von einer „Opferrolle“, in die man sich nicht begeben dürfe. „Und man darf nicht in alles Rassismus hineininterpretieren“, sagt Sidibe, der beruflich eine Ausbildung zum Altenpfleger macht. Da gibt es einen Heimbewohner, der öfter sagt: „Hey, Schwarzer, komm’ mal.“ Was rassistisch klingt, nimmt Sidibe nicht als rassistisch wahr. „Meine Hautfarbe ist schwarz, und er meint es ja nicht böse oder abwertend.“

Sidibe mag seinen Job, und müsste man eine Imagekampagne für den Beruf des Altenpflegers starten, er wäre ein idealer Protagonist. Er versteht die öffentliche Wahrnehmung des Jobs nicht. „Wenn jemand nach dem Beruf fragt, und du bist Journalist, dann heißt es: Toller Job! Beim Altenpfleger heißt es: Respekt, dass du das machst. Warum? Altenpfleger ist auch ein toller Job.“ Klar, es gebe auch die Schattenseiten, wie in jedem Beruf eben. „Aber das ist der kleinste Teil. Den Leuten das Leben leichter und schöner zu machen, das ist einfach schön.“ Zudem sei es doch ein wunderbares Gefühl, wenn man in die Arbeit gehe und es dort Menschen gebe, die auf einen warten.

Neben dem Job ist für Sidibe der Fußball ein elementarer Teil bei der Integration. 2015 kam er mit seinen Geschwistern aus seiner Heimat Guinea nach Deutschland, seine Mutter war bereits 2009 geflohen. In dem Jahr starb Sidibes Vater, da war der kleine Makamba gerade einmal neun Jahre alt. Es war hart für ihn. Er hat damals viel geweint und weint auch heute noch viel, wenn er daran denkt. Die Mutter sollte gegen ihren Willen neu verheiratet werden, also floh sie. Sidibe passte als ältestes der Kinder auf drei Geschwister auf, sie lebten bei einem Onkel. Erst sechs Jahre später kam Sidibe mit seinen Geschwistern nach Deutschland nach. Ein Ebola-Ausbruch ließ eine frühere Einreise nicht zu.

In Deutschland angekommen, fing Sidibe auch gleich mit dem Fußballspielen an, bei der DJK Straubing. Mit Fußballschuhen, nicht barfuß bei teilweise 40 Grad, wie in Guinea. Damals haben sie sich nicht getraut, mit Schuhen zu spielen, aus Angst, sie könnten dabei kaputtgehen. Es waren nun auch andere Sachen gefragt. In Guinea auf der Straße gab es einen anderen Fußball, es galt, sich vor allem im Eins gegen Eins durchzusetzen. In Straubing wurde ihm schnell gesagt, dass er nicht einfach ins

Dribbling gegen den Stürmer gehen könne. Es ging mehr um Taktik. Auch neben dem Platz hat er vieles gelernt. Makamba Sidibe hat im Verein zum Beispiel erstmals mit Besteck gegessen.

Früher hat er schon mal ein Training verpasst, inzwischen nicht mehr

Dass er Talent besitzt, merkte Sidibe bald. Bei „Bunt kickt gut“, einer Liga für Flüchtlinge, wurde er immer als bester Spieler ausgezeichnet. Im Vereinsfußball landete er über die Zwischenstation Degendorf 2017 beim TSV Bogen in der Landesliga, wo er heute zu den absoluten Leistungsträgern zählt. Früher verpasste er auch schon mal ein Training, was inzwischen nicht mehr vorkommt. „Er hat sich in diesem Punkt komplett gewandelt und ist zuverlässig geworden“, sagt Kenneder.

Der Fußball hat schon immer Sidibes Leben bestimmt. In Conakry, der Hauptstadt Guineas, ging es gleich nach der Schule auf die Straße zum Kicken. Es gab nur vier Fußballplätze in der Hauptstadt. In Deutschland wundert sich Sidibe oft, wie es sein kann, dass Fußballplätze an einem Nachmittag leer sind. „Von halb fünf bis es dunkel war“, hätten sie gespielt. Einmal sind sie einem Auto kilometerweit hinterher gelaufen, weil es den Ball kaputt gefahren hatte und sie ein bisschen Geld für einen neuen Ball wollten.

Auch Fußballschauen war ein großes Thema. In Guinea können sich nicht viele Leute einen eigenen Fernseher leisten, also versammeln sich die Menschen oft vor Leinwänden. Sidibe hatte einen klaren Lieblingsklub und einen Lieblingspieler: Manchester United und Cristiano Ronaldo. „Keine Frage“, sagt er und lächelt. Der sei der Beste von allen.

Die eigene fußballerische Realität heißt Landesliga. Zurück im Bogener Stadion. Sidibe lehnt noch immer am Geländer. Das Spiel – aus. Verloren. Rassismus ist heute kein Thema. Bei den Aiglsbacher Fans, die mit einem Bus angereist waren, drehen sich die Gespräche eher um das Wetter und die Corona-Maßnahmen. Mitspieler schleichen mit hängenden Köpfen in die Kabine, zwei von ihnen gehen zu Sidibe hin und klatschen ab.

Eine Geste der Aufmunterung, Sidibe reagiert an diesem Nachmittag nach dem verlorenen Spiel aber nicht wirklich darauf.



Sidibe lehnt am Torpfosten mit dem gelb-blauen Tornetz des TSV Bogen.